Zum Problem der Berufsausbildung für den Bühnentanz in der Schweiz

Autor(en): **Liechtenhan, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Theaterjahrbuch**

Band (Jahr): **40 (1977)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-986633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Problem der Berufsausbildung für den Bühnentanz in der Schweiz

Das A und das O jeder Ausbildung ist der klassische Tanz. Nur wer ihn beherrscht, hat Aussicht, ein Engagement an einem Theater zu erhalten.

«Für mich ist der klassische Tanz kein standardisierter Schatz von Tanzschritten und Haltungen, kein starres Regelsystem, sondern die Gesamtheit ästhetischer und technischer Prinzipien, die grenzenlose Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Ist der klassische Tanz als Grundlage gegeben, sind alle andern Elemente schöpferisch zu verwerten.» (Juri Grigorowitsch, Chefchoreograph des Bolschoi-Balletts - «Ballettfibel», Henschelverlag Berlin)

Die Schweizer Tanzstudierenden sind gegenüber Leuten aus Ländern mit Ballett-Tradition in einem grossen, kaum mehr aufholbaren Rückstand. Sie können ihre Ausbildung wegen des Fehlens einer Schule mit gemischtem Schulsystem — normale Schulausbildung in Verbindung mit Ballettausbildung — nicht schon um das zehnte Lebensjahr herum, sondern erst nach der Entlassung aus der Schulpflicht richtig beginnen.

Es müssten bei uns unbedingt an allen grösseren Orten gute Ballettschulen bestehen, die ausbildungswürdigen Kindern ab dem zwölften Lebensjahr mehrmals wöchentlich eine Basisausbildung im klassischen Tanz sichern. Solche Schulen gibt es auch bei uns. Die zu überwindenden Schwierigkeiten sind allerdings gross. Es handelt sich ja meist nur um sehr wenige Schüler, die eine ernsthafte Vorausbildung anstreben. Aus wirtschaftlichen Gründen ist darum ein intensiver Vorkurs für die betreffende Schule ein Verlustgeschäft. Für die Kinder selbst stellt der mehrmalige Gang zur Ballettschule neben dem Besuch der öffentlichen Schulen eine gewaltige Belastung dar. Die eigentliche Ausbildung erst nach Ende der Schulpflicht zu beginnen, ermöglicht nur in Ausnahmefällen, den grossen Rückstand gegenüber Tanzeleven aus dem Ausland wettzumachen.

Der Körper des klassischen Tänzers muss in langsamem Arbeitsprozess körpergerecht ausgebildet werden. Jede erst nach Beendigung der Schulpflicht richtig einsetzende Ausbildung birgt die Gefahr der «Schnellbleiche» in sich. Sie rächt sich fast ausnahmslos in einer relativ zu kurzen Zeit der Bühnentätigkeit und einer überdurchschnittlich grossen Anfälligkeit für tänzerische, körperliche Schwierigkeiten.

«Streng genommen kann man nur Tänzer werden, wenn ungefähr im zehnten Jahr mit einer geregelten Vorausbildung begonnen wird.» (Anne Woolliams, frühere Direktorin der John Cranko-Schule in Stuttgart, anlässlich eines öffentlichen Gesprächs bei der Vereinigung Basler Ballettfreunde im Januar 1976.)

Es fehlt in der Schweiz eine Ballettschule, welche den Tanzstudierenden eine tanztechnische, künstlerische und musische Ausbildung sichert. Im Hinblick auf den meist früh, ja zu früh erfolgenden Schulaustritt ist eine die Allgemeinbildung und die Persönlichkeit fördernde Zusatzausbildung dringend nötig.

«Der Tanz ist eine Kunst, bei der die Füsse eine grosse Rolle spielen, aber der Kopf spielt eine noch viel grössere.» (Boris Kniaseff - «Dictionnaire de la Danse», Edition du Seuil)

«Das Übel kommt von einem Mangel an allgemein künstlerischem Verständnis.» (Olga Preobrajenska - «Dictionnaire de la Danse», Edition du Seuil)

Aus wirtschaftlichen Gründen ist es einer privaten Ballettschule unmöglich, ein Programm anzubieten, das eine wirkliche Vollausbildung bis zur Bühnenreife sichert.

Trotzdem bieten einzelne Schulen unter grossen Opfern solche Zusatzfächer zur Ausbildung bis zur Bühnenreife an. Der Unsinn liegt nun darin, dass zum Beispiel auf dem Platz Zürich mindestens fünf Schulen bestehen, von denen es keine auf eine mehr als einstellige Schülerzahl bringt und einige nur bis zwei Schüler zählen. Eine Zeitlang bestand die Hoffnung, dass es der aus der «Schweizerischen Theater-Tanzschule» hervorgegangenen Ballett-Berufsschule des Opernhauses Zürich, nicht zuletzt auch dank der neu bezogenen Räume, gelingen werde, ein anspruchsvolleres Programm durchzuführen und gleichzeitig auch die dringend benötigte praxisbezogene Ausbildung zu sichern. Der erneute Wechsel in der Leitung des Zürcher Balletts erlaubt im heutigen Augenblick noch keine Prognose über die zukünftige Entwicklung der Opernhaus-Ballettschule.

Wenn wir in der Schweiz eine wirklich gute Ballett-Ausbildungsschule schaffen wollen, so muss diese eine praxisbezogene Ausbildung anbieten können. Eine solche Ausbildung kann daher nur eine Schule bieten, die entweder einem Theater zugehört oder eng mit einer Bühne zusammenarbeitet.

«Im Lehrplan der Ballettschulen gibt es ein spezielles Unterrichtsfach ‚Bühnenpraxis'. Ziel dieses Fachs ist die allseitige Entwicklung und Vervollkommnung des darstellerischen Könnens der Schüler durch Probenarbeit und Bühnenauftritte. Deshalb stellt dieses Fach einen untrennbaren,

ergänzenden Teil des Lernprozesses dar.» (Nicolai I. Tarassow - «Die Schule des Tänzers», Henschelverlag Berlin)

Solange wir in der Schweiz keine Ballett-Ausbildungsschule besitzen, die so gut als möglich nachholt, was wegen unseres ballettfeindlichen Schulsystems vorher verpasst worden ist, besteht die beste Lösung darin, nach dem Erarbeiten solider Basisfähigkeiten die Ausbildung in einer der bewährten Berufsschulen des Auslands abzurunden. Dies ergibt den zusätzlichen Vorteil, den geistigen Horizont weiten zu können, Kenntnisse fremder Sprachen zu verbessern und künstlerische Impulse zu erhalten.

Die Zukunft des Balletts in der Schweiz hängt davon ab, ob wir endlich den Tänzern jene Schule geben, die eine richtige Ausbildung bis zur Bühnenreife sichert. Es wird hier nicht behauptet, wir hätten in der Schweiz keine guten Ballettpädagogen. Es wird nur gesagt, wir hätten keine Schule, die es — um nur zwei Beispiele zu nennen — punkto Programm mit der «Royal Ballet School» in London oder der John Cranko-Schule in Stuttgart aufnehmen könnte. Es ist nicht einzusehen, warum wir in der Schweiz mehrere hervorragende Konservatorien und Kunstschulen, nicht aber eine Schule für tänzerische Berufsausbildung besitzen.

«Das Hauptproblem war und ist die Schule. Es wird nie ein richtiges Ballett geben, solange nicht das Schulsystem drastisch reformiert wird ... Das Fundament aller grossen Ballettkompagnien und aller bedeutenden Tänzer wird in ihrer Ausbildung gelegt.» (John Cranko - Aus einem Interview der «Deutschen Zeitung» Januar 1971, respektive Programmheft einer Schüleraufführung der Cranko-Schule Juni 1976)

Eine schweizerische Ballett-Ausbildungsschule müsste sich unbedingt der Aus- und Weiterbildung von Ballettpädagogen annehmen und zudem ehemalige Tänzer zu Ballettlehrern umschulen.

«Eine Belastung des Lehrerberufs geht von den verhinderten Tänzern aus. Weder Sehnsucht nach einer pädagogischen Aufgabe noch der legitime Rückzug von der Bühne treiben sie in das Ballettstudio, wo sie nun ihren Lebensunterhalt zu verdienen hoffen, sondern die Tatsache, dass sie nirgends als Tänzer unterkamen.» (Anne Woolliams - «Ballettsaal», Belser Verlag)

Einen Lichtblick im Bereich der schweizerischen Ballettpädagogik stellt der «Schweizerische Ballettlehrer-Verband» dar. Er verpflichtet seine Mitglieder auf dem Niveau des grundlegenden Kinderballetts zum Unterrichten nach dem Syllabus der «Royal Academy of Dancing» und zur regelmässigen Weiterbildung. Man mag da etwa einwenden, das Anlehnen an ein System sei

nicht ideal und verführe zu Lehrzwang. Ein solcher Nachteil wiegt jedoch bestimmt weniger schwer als das Fehlen eines jeden Masses und jeder Kontrolle, die bei vielen Nichtmitgliedern dieses Verbandes leider festzustellen sind. Ein ähnliches Programm, das noch strenger bei den es anwendenden Lehrern nachgeprüft wird, bietet auch Marika Besobrasova in ihrer «Académie de Danse classique de la Princesse Grace» in Monte Carlo an.

* * *

Es ist ein Teufelskreis, in dem sich das schweizerische Ballett befindet: zu viele ungenügend ausgebildete Tänzer werden später in Ermangelung einer andern Berufsmöglichkeit zu schlechten Ballettlehrern. Sie sind wiederum unfähig, aus der Fülle tanzender Kinder jenen, die begabt sind, die erforderliche Basisausbildung zu geben. Und alles fängt wieder von vorne an! Drum sei nochmals gesagt: *die Zukunft des Balletts in der Schweiz liegt beim Lehren und beim Lernen.*

Wer über eine längere Zeitspanne hinaus die Möglichkeit hat, den schweizerischen Tänzernachwuchs zu beobachten, kommt um die leidige Feststellung nicht herum, dass in zahlreichen Fällen auch hoffnungslos unbegabten jungen Leuten zur tänzerischen Berufsausbildung geraten wird. Dieses Zuraten mag nicht nur aus «Gewinnsucht» und falscher Ambition erfolgen, sondern auch ganz einfach aus der Unfähigkeit heraus, die Ausbildungschancen richtig abzuwägen. Die Einrichtung der Ballettstipendien des Migros-Genossenschafts-Bundes, die als einzige Stipendienquelle eine Eignungsprüfung der Kandidaten kennt, hat hier schon viele ernüchternde Feststellungen gemacht. In der Regel werden von den zum Vortanzen antretenden jungen Leuten nur rund ein Viertel als ausbildungswürdig befunden; unter den «durchfallenden» drei Vierteln gibt es eine viel zu grosse Zahl von Gesuchstellern, denen auch jegliche Chance abgesprochen werden muss, je einmal zum Tanzen auf einer Bühne zu kommen.

Ausser von der Migros sind Ballettstipendien auch von einzelnen Kantonen oder Städten erhältlich. Bei der Verleihung wird allerdings — im Gegensatz zur Migros — weniger auf das Talent, sondern eher auf die wirtschaftliche Notwendigkeit des Stipendienbezugs gesehen.

Rudolf Liechtenhan, Publizist für Ballettfragen, Basel